

Die Familie nach dem Kriege.

Von D. Fr. Raumann, M. d. R.

Unter dem Titel „Die neue Heimat. Ein Struß aus dem neuen Deutschland an die aus der Gefangenschaft heimkehrenden Deutschen.“ (Herausgeber Dr. Gerhard Niedermayer) läßt der Deutsche Studentenbund 1914 im Furche-Verlag (Berlin) ein Büchlein erscheinen, das neben einem Geleitwort des Kaisers Beiträge von Hindenburg, Ludendorff, Reichskanzler Graf Hertling, Kriegsminister v. Stein, Oberproprediger Dr. Bauer, Bischof Schulte, Reichskanzler a. D. Michaelis, Gottfried Traub, Johannes Giesberts, Martin Faber, Friedrich Raumann, Adolf Damagöke, Gertrud Bäumer, Verthold Otto, Friedrich Kayhler, Rudolf Herzog u. a. enthält. Wir ähneln im folgenden den Beitrag Friedrich Raumanns:

Eines Tages wird der Krieg zu Ende sein. Dann wagt es auf allen Straßen: sie kommen wieder! Ja, kommt und seid willkommen! Kommt, ihr Ehne, damit wir euch danken! Kommt, ihr Gatten, damit nun endlich wieder eheliches, häusliches Dasein vorhanden ist! Kommt, ihr Väter, damit eure Kinder mit euch leben und an euch sich aufrichten! Wir alle haben so lange auf euch gewartet, auf den schönen, wundervollen Tag eurer Heimkehr!

Ihr werdet kommen, und die Heimat wird nicht ganz dieselbe sein, die ihr verließet. Die Räume zwar und Häuser sind noch ebenso wie einst, aber überall merkt man den Krieg, selbst an den Gesichtszügen der Gattinnen. Ihr träumtet draußen gern von einer wohlbeschäftigten, gut behüteten Häuslichkeit, die für euch bereitet ist. Ja, in der Tat, geschickt wurde die Heimat durch euch, aber kampflös ist sie wahrhaftig nicht gewesen. Ihr draußen seid, anders geworden unter den Granaten, eure Frauen aber unter den Brot- und Fleischkarten. Ihr hattet Gefahren, sie in keinen Mähen. Ihr werdet verbergt, sie aber gingen auf in feinen Mähen. Das hat ja nach Art und Anlage sehr verschieden auf den einzelnen gelaftet, sicher ist es aber nicht überflüssig, euch, ihr Heimkehrenden, zu bitten, euch recht deutlich zu machen, daß die Frauen zu Hause auch ihr Kriegsglücksfall erlebt haben. Grüßt die Frauen wie Kameraden!

Es werden überhaupt die heimkehrenden Männer sich erst langsam daran gewöhnen, wie sehr sich die Weltlichheit durch den Krieg verändert hat. Auch die jungen Töchter nach dem Kriege sind andere Wesen, als sie vorher waren: etwas ärmer an Zartheit und mehr darauf gerichtet, selbst etwas zu leisten und zu erwerben. Ihr Wert in der Wirtschaft hat ohne Zweifel zugenommen, ihre Eigenart ist gewachsen, aber viele von ihnen sind auch herber geworden, mißtrauischer und

höflicher. Sie haben es zeitig gelernt, ohne Männer zu leben. Und da ihr selbst nun auch aus dem Kriege nicht genau so wiederkehrt, wie ein weibliches Gemüt auch wünschen möchte, so kann es allerlei betrübliche Erfahrungen im Kleinen geben. Ihr seid Geliebte geworden, aber eure Tagesgewohnheiten haben sich nicht immer vereinigt. Ihr wart tapfer bis an den Tod, aber geduldig in Kinderjahren, seid ihr keineswegs. Wie werdet ihr euch wieder einpassen in die weibliche Welt der Heimat?

Das alles wird hier nicht gesagt, um Männer und Frauen vor dem neuem Friedensanfang bangen zu machen, sondern um die Aufgabe der Neugründung der Familien nach dem Kriege desto dringlicher vor Augen zu stellen. Das Familienleben nach dieser langen und gewalttätigen Unterbrechung ist keine einfache Fortsetzung dessen, was vorher gewesen ist, sondern bedarf starker und mutiger Entschlüsse. Männer und Frauen müssen sich wiederfinden wollen, und zwar zu dauernder treuer Einheit, zu opferbereiter Harmonie als Begründer eines neuen Geschlechtes, das nach dem Kriege aufwacht.

Für wen hat nämlich unser ganzes Volk so Schmerz erlitten, oder geschah es für uns, die wir jetzt leben und bald sterben werden, oder geschah es nicht viel mehr für alle diejenigen, die nach uns kommen werden? Unsere Kriegstoten sind gestorben für die zukünftige Nation. Für sie gaben sie ihr Blut dahin: es lebe die Menschheit! Für dann, wenn starke und tüchtige neue Geschlechter nach uns emporsteigen, hat der ungeheure Leidensampf einen Zweck gehabt. Sollte aber jetzt die Volkskraft erlöschen, sollten jetzt die Kindesstuben leer werden, mozu war dann die wunderbare Vertreibung?

Als ein heiliges Vermächtnis der Kriegstoten hat es zu gelten, daß wir nicht kinderarm werden. Das ist es, was Männer und Frauen, was alle jungen Eheleute in sich aufnehmen sollen. Erst in der Auferziehung einer lebensstarken nächsten Schicht vollendet sich die Kriegsgeschichte der Gegenwart. Um dieser Aufgabe willen müssen nach der Unterbrechung Männer und Frauen wieder von neuem Familienmenschen werden. Ihre Seelen sollen einzig werden im Willen zur Fortpflanzung. Um der nationalen Zukunft willen soll die familienstärkende Tugend der Fortfahren einen neuen Frühling erleben. Es gilt den Eigenmut zu überwinden, die Kriegsgewohnheiten abzustreifen und die Liebe vom Himmel auf die Erde herniederzurufen.

Man sagt, daß es für die Zeit nach dem Kriege schwer genug sein werde, die vielen Ältern, Schwachen, Verletzten mit durch das Leben zu tragen. Wie soll man, so höre ich fragen, auch neue Kinder noch erhalten und pflegen können? So redet die Mutlosigkeit und fragt, wo in aller Welt die Milch sein werde und die Leinwand, da schon jetzt im Kriege für die geringe Zahl der Kriegskinder an die öffentliche Milch apothekiert werden müsse, um nur das Allernötigste zur Säuglingspflege zur Hand zu haben. Und welcher Vater würde wissen, so sein Gehalt aber Lohn sich den hohen zukünftigen Preisen so anpassen wird, daß er sich Kinder leisten kann? Sollte man nicht erst noch ein

paar Jahre abwarten, ob das Wirtschaftslieben wieder aufwärtsgehen wolle, und dann je nach Bedarf wieder Kinder erzeugen oder auch nicht.

Derartige Sorgen und Einfüsterungen werden auf allen Klassen zu hören sein, und man wird sie vorbringen, als sei solche Mutlosigkeit eine besondere Klugheit. In Wirklichkeit aber steht es so, daß entweder trotz aller Schwierigkeiten sofort nach dem Kriege ein neuer Anfang mit der Bevölkerungszunahme gemacht werden muß oder später voraussichtlich niemals zustande kommen wird. Wenn nämlich erst einmal die malle Klugheit der berechnenden Vorsicht eingeschlagen ist, dann findet sich der Zeitpunkt nie, wo die Menge des Volkes sagt, daß nun ihr Lebenspielraum so groß und ihre Einnahme so bedeutend sei, daß sie frühlich ein Kind aus andere lege. Immer wird nur gerade das Nötige da sein, denn das Nötige selber hängt von den Gewohnheiten ab, mit denen wir alle nach dem Kriege beginnen. Alle jungen Leute müssen vor vornherein wissen, daß sie wieder da anfangen, wo schon einmal ihre Eltern und Großeltern standen bei viel größerer Knappheit und Einsamkeit. Der Krieg hat uns, auch wenn er siegreich endigt, zunächst um Jahrzehnte zurückgeworfen. Das sollen wir ruhig anerkennen und daraus die Folgerungen ziehen. Ist es ein Unglück, so wenig Geburden zu haben, wie die Großmutter hatte, als sie jung war? Mit Tapferkeit muß ein ganzes Volk sich entschließen, noch mal's jung zu werden; dann bringt es auch noch Milch und Kinderbetten zusammen.

Der Wille, Nachwuchs zu haben, ist der Lebenswille an sich. Ich weiß wohl, daß mancher und manche gern möchte und nicht kann. Diese tragen ihr Schicksal und bieten ihrem Volke auf andere Weise. Wer aber, ihr heimkehrenden Krieger, nur irgend in der Lage ist, Familie zu gründen, der soll es lieber heute als morgen. Konnt möglichst nicht erst als Junggeselle an! In eurer Hand liegt eure eigene Zukunft und zugleich die eurer Nation: wollt ihr es machen wie die Franzosen? Wollt ihr sein wie alte braue Deutsche, die vor euch jung waren? Zunaächst schmet ihr damit eine Pflicht auf euch, eine Last, das soll man offen zugeben, aber später dann wachsen eure Blumen, und seid ihr einmal alt und grau, so freut ihr euch der um euch quellenden Jugend. Soll man von euch sagen können, daß ihr im Kriege zwar Großes und Bedeutendes tatet, dann aber nichts wurdet als kleine Spießbürger ohne weiteren höheren Lebenszweck? Das werdet ihr nicht wollen. Ihr werdet die Schwierigkeiten überwinden und als Kamiliengründer am Gewebe des Deutschen weiterweben.

Getreuen, grüßen wir euch!